

Herbormer Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 260.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 5. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Englands „große Messer“.

Sollen die Franzosen und die Engländer bloß daheim sitzen und sich gegenseitig erzählen, um über ihre Mißerfolge hin- und her zu diskutieren? Oder möchten sie uns durch Gespenster- und Kommando gegeben haben: Macht dem Feind ein gewisses Gesicht! Die Chinesen bauten früher bei den Besatzungen mit europäischen Mächten große Festungen aus Holz und Papier an die Küste, weil sie meinten, die roten Teufel solche Mauern sähen, würden sie nicht wagen dagegen zu schießen. Die Franzosen und Engländer, die selbst trotz ihrer „erdrückenden Übermacht“ gegen die Deutschen verstanden, erzählen jetzt von den indischen Gurkhas, die sie zur Ehre der Zivilisation bis an den Pferkanal gebracht haben. Sie sollten sich lieber etwas schämen, auf diese Weise einzugehen, daß sie ihr Heil anderswo als in dem schließlich für ein Ruhm: England war ver- ohne seine wackeren Gurkhas!

Man höre: Irgendwo in der Gegend des Pferkanals eine deutsche Batterie, schießt, schießt, schießt. Weder noch Franzosen noch Belgier trotz ihrer großen Mächtigkeits wissen, wo diese deutsche Batterie steht, sie schießt irgendwo, sie schießt und sie trifft. Endlich die Stellung durch Flieger entdeckt. Und nun kommt die Batterie. Eine Abteilung Gurkhas wird in der Nacht an Kanonenboote gesetzt, man fährt lautlos in die Gegend, irgendwo, die Gurkhas verstecken sich im Walde, noch fast ein Kilometer bis zu dem Punkte, wo das Munitionslager liegt. Nun also — doch nein, man wörtlich genießen, wie es in den fran- und englischen Zeitungen steht:

Das ganze Bataillon legte sich dort nieder, während Gurkhas, deren Gestalten im Dunkel kaum zu erkennen waren, die Straße entlangzogen. In ihrem Tragen trugen sie zwischen den Zähnen das lange Messer, welches ihre bevorzugte Waffe ist. Eine halbe Meile verging. Man hörte einen tiefen Pflanzlaut, und sechs Gestalten der deutschen Posten verschwanden. Laut, kein Schrei war vernehmlich. Jetzt sprangen die Gurkhas hervor und nahmen den Marsch dem Munitionslager wiederum auf. Um 1 Uhr, welcher in die Dunkelheit hinausdröhnte, eine überhand am Horizont, und einige Sekunden später sah man die schweren Explosionen der mit Granaten und Schrapnell gefüllten Kisten. Das Bataillon erreichte sicher wiederum die Kanonenboote, am nächsten Tage waren die deutschen Geschütze an einem Punkt hinter der Front gebracht worden.

Wie wußt! Sechs Gurkhas, die man im Dunkel nicht sehen kann, weil in Indien vermutlich das alle Tagen grau sind, auf allen Bieren die Straße kriechend, das Messer zwischen den Zähnen — ein Geräusch! Und dann die Mordgeschicht! Lautlos, mit einem heftigen Gurgeln, fallen die sechs Gurkhas, sechs Gurkhas, sechs Messer — das klappert. Im Cooper'schen Lederstrumpf kann es nicht klappen.

Wie diesen aus Nana Sahib's Aufstand abgeschriebenen Mordgeschichten wollen die Engländer und Franzosen den europäischen Krieg führen. Als ob es Sitte wäre, die ein Munitionslager bewachen,

zu warten oder nicht zu merken, daß da etwas heran- kriecht, und dann sich zur selben Sekunde auf Kommando abzurufen zu lassen.

Wir wissen, daß der Kampf im letzten belgischen Biefel ganz besonders scharf geführt wird, wir wissen, daß dort wieder Spionage und Verrat der belgischen Land- bevölkerung stark an der Arbeit sind. Auch von dem in jener Gegend sehr beliebten Durchstechen der Dämme und Überschwemmen des Bolberlandes ist wieder Gebrauch gemacht worden. Das erschwert freilich die Arbeit, und darum geht es langsamer. Aber gegen Tapferkeit steht Tapferkeit, gegen Verrat Vorsicht und Strenge, und die Überschwemmungen haben die Eigen- tümlichkeit, daß die anderen ebenso darunter leiden. Die armen Gurkhas aber schrecken uns nicht. Ihre asiatischen Kriegskünste sind hierzulande nichts wert. Die deutsche Kriegswaffe ist doch stärker als das Messer, mag das in den Dschungelbüchern auch noch so schön beschrieben werden. Die armen Gurkhas können uns höchstens leid tun. Auf englisches Geheiß müssen sie in Europa in fremdem Lande, in unwirtlichem Klima für eine Sache kämpfen, die sie nichts angeht, und werden hier ohne Erbarmen abgeschossen, während sie viel lieber daheim den Bedrückern ihres eigenen Volkes die Kehlen abschneiden möchten.

Der Krieg.

Aus der weitausgedehnten Front im Westen haben sich in den letzten Tagen zwei Namen heraus, die immer wieder in den Berichten erwähnt werden und sich all- mählich zu Entscheidungspunkten auszugestalten scheinen: Ypres und Soissons. An beiden Orten haben die deutschen Waffen neue vielversprechende Erfolge gehabt.

Deutsche Siege bei Ypres und Soissons.

2300 Engländer bei Ypres gefangen. — Fran- zösische stark besetzte Stellungen bei Soissons gestürmt; die Franzosen bühen 1000 Gefangene, 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre ein.

Großes Hauptquartier. Die Land- wehr sind für lange Zeit vernichtet, das Wasser steht zum Teil über manns hoch. Unsere Truppen sind aus dem über- schwemmten Gebiete ohne jeden Verlust an Mann, Pferd, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen.

Unsere Angriffe auf Ypres schreiten vorwärts. Über 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Ge- fangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre er- beutet.

In Gegend westlich Rohe fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Ver- änderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dörfergefecht einige hundert Mann als Verwundete und zwei Geschütze. Von gutem Erfolg waren unsere Angriffe an der Aisne östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigsten feindlichen Widerstandes mehrere stark besetzte Stellungen im Sturm, setzten sich in Besitz von Chavonne und Souvir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Ge- schütze und 4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale

von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedraleurm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand. Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen, die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme. In den Vogesen in Gegend Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Ent- wicklung, Zusammenstöße fanden nicht statt.

Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trübten am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her. Oberste Heeresleitung. (Amlich durch das B. L. V.)

Zur Lage am 3. November.

(Von unserm CB-Mitarbeiter.)

Unsern Feinden ist bei Neuport der mit Wohlbehagen in der englischen und französischen Presse besprochene und gerühmte Plan, die deutschen Angreifer in den aufgestauten Fluten des Pferkanals mit Mann und Roß und Wagen zu erkaufen, im eigentlichen Sinne des Wortes ins Wasser gefallen. Die Deutschen konnten sich bei rechter Zeit zurückziehen ohne jede Einbuße. Das Mittel der Landesverteidigung, das in den Niederlanden seit unend- licher Zeit üblich ist, in schlimmen Wätern das Wasser zu Hilfe zu rufen, hat hier völlig versagt. Die feindlichen Besatzungen von Neuport, Dismuiden und Umgebung haben sich selbst in ein Massengefängnis eingeschlossen und zur Untätigkeit verurteilt. Der deutsche Gegner dagegen hat schon längst bei Ypres sich den Weg hinter die Kanal- linie ins trockene Terrain geöffnet, in den Rücken des Feindes. Dort schreiten unsere Angriffe weiter mit gutem Erfolge fort. Die Engländer haben gehörige Hiebe be- kommen, 2300 Mann an Gefangenen eingebüßt und mußten mehrere Maschinengewehre in unseren Händen lassen. Was bedeutet diesem großen Erfolg gegenüber, der uns unserem Ziele bedeutend näher führt, die im- hunderte Mann verloren! Es ist den Franzosen nicht gelungen, uns aus unseren beherrschenden Stellungen auf den dortigen Höhen zu vertreiben, die die Verbindungen nach Arras bedrohen. Und an der Aisne, wo sich die Franzosen in so sicherer Lage wähnten, fällt eine ihrer starken Positionen, die zu wahren Festungen ausgebaut sind, nach der andern. Nachdem wir Bailly, nördlich von Soissons, vor wenigen Tagen mit stürmender Hand ge- nommen, haben wir uns jetzt in Chavonne und Souvir, östlich von Soissons festsetzen können. Daß die Franzosen 1000 Gefangene, drei Geschütze und vier Maschinengewehre verloren, zeigt besser als alles andere die große Bedeutung der Stellungen, um die hier gekämpft wurde, und die Größe des deutschen Sieges. Dieser wird auch bei Reims von den Franzosen empfunden werden und die Gesamtlage an der Aisne zu unsern Gunsten beeinflussen. Soissons selbst steht erschüttert unter heftigem deutschen Feuer, das sich auch durch sentimentale Rücksichten auf die Kathedrale nicht aufhalten lassen wird, die Franzosen haben bei Soissons wie bei Reims die Kirche zur

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Die Heirat fand statt, Ihr Vater führte seine junge Frau nach Deutschland, ich blieb noch ein Jahr auf Reisen und legte die Nachricht nach Werdenberg zurück, daß mein Vater verstorben und ich Majoratsbesitzer geworden sei, die Mutter hatte schon viel früher verstorben.

Ich hatte Hubert sogleich nach meiner Heimkehr beincht, er gab mir alsbald, daß seine Ehe nicht glücklich war, deshalb hatte ich auch die Absicht, nur sehr selten nach Tannhausen zu kommen und die Nähe der Gräfin zu meiden, denn trotz allem war ich über sie erfahren, hatte sie etwas Verlockendes, Un- gewöhnliches, besonders wenn sie es darauf anlegte, und das in hohem Maße.

Der Vater in seiner Freundschaft für mich, Ihre Mutter in ihrer Leidenschaft, die sie für mich empfand oder zu empfinden wollte, ließen mich nicht los; kam ich nicht freiwillig, so holte man mich nach Tannhausen. Ich habe in jener Zeit Hölle- mäßig gelitten, aber lange, sehr lange der Liebe widerstanden, bis das behelbliche Weib mir eingestöhlt. Unter dem Dache meines Freundes ist nichts geschieden, dessen ich mich zu schämen

Leonardo fuhr auf und machte ein ungläubiges Gesicht. Werdenberg lächelte mild und versicherte: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Graf, was ich Ihnen erzähle, ist die lauterste Wahrheit. Der Skandal in Tannhausen war immer größer geworden, nach einer furchtbaren Szene war es zwischen ihnen zum völligen Bruch gekommen. Die Gattinnen wollten sich auf immer trennen. — Die Gräfin hatte Tannhausen, aber anstatt in ihre Heimat zurückzukehren, hatte sie das Unnützlichste, was sie nur tun konnte. Mitten in der Nacht kam sie nach Werdenberg, alarmierte die Leute, ließ sich waschen, warf sich mir, der ich ihr in der größten Bestürzung in die Arme und rief, nein ich: Ich gehöre jetzt niemand anders. — Ich war zum Tode erschrocken, aber ich vermochte sie nicht

augenblicklich fortzuweisen, sie war hinreißend in ihrer Leidenschaft, in ihrer Liebe. Dennoch suchte ich mich mit aller Gewalt zu beherrschen. Ich stellte ihr vor, daß sie nicht bei mir bleiben dürfe. Hubert sei mein Freund, ich dürfe ihm nicht seine Gattin nehmen.

„Ich gehöre ihm nicht mehr an, er hat mich mißhandelt, ich gebe nicht fort von Dir!“ und sie klammerte sich an mich.

Was sollte ich tun? Ich konnte sie in der Nacht nicht fort- weisen, sie blieb im Schlosse; früh am Morgen wollte ich an Hubert schreiben und ihm alles sagen. Ehe ich noch den Boten abfertigen konnte, erschien er schon selbst und drang mit den beständigen Vorwürfen auf mich ein. Ich blieb lange ruhig und versuchte ihm auseinanderzusetzen, wie alles gekommen sei. Er wollte nicht hören. Und nun öffnete sich gar noch die Tür, die Gräfin trat ein und erklärte trotzig und höhnlisch: „Was willst Du hier? Ich gehöre Dir nicht mehr an, Du hast keine Rechte mehr an mich.“

Sie hing sich an meinen Hals, Hubert schleuderte sie hinweg und drang wütend auf mich ein, ich hatte Mühe, mich seiner zu erwehren und er ließ nur von mir ab unter der Voraussetzung, daß wir die Sache zum Austrag bringen würden, wie es sich unter Edelenteu gezieme.

Er schickte mir darauf seinen Sekundanten, der mit dem meinigen die schärfsten Bedingungen vereinbaren mußte. Schon am nächsten Morgen fand auf der Grenze zwischen Tannhausen und Werdenberg das Duell zwischen uns statt. Tannhausen hatte den ersten Schuß, er ging fehl, ich wußte aber, daß er auf meine Brust gezielt hatte, und daß seine Hand nur unsicher ge- wesen war. Ich mochte meine Waffe nicht gegen den Freund richten und schoß in die Luft. Beim zweiten Schuß streckte er mich nieder.

Als man mich schwer verwundet heimgebracht, soll sich die Gräfin rajend, verzweifelt über mich geworfen und dem Gatten, der ihr den Geliebten gemordet, in der wildesten Weise geflucht haben. Sie ist im Schlosse geblieben, um mich zu pflegen; aber es lag nicht in ihrem Naturell, lange die barmherzige Schwester zu spielen. Der sieche, elende Kranke wurde ihr bald zur Last, sie verliebte sich in den Arzt, einen großen, stattlichen Mann, entloß mit ihm und traß mit seiner Gilt —

„Ihren Knaben, mich!“ rief Leonardo aufspringend, „den sie der sicheren Obhut des Vaters entriß, um ihn in ein jammer- volles Dasein zu schleudern, den sie mit sich nahm, nicht aus Liebe zu ihm, sondern aus Haß gegen den Vater. Doch beendigen Sie Ihre Erzählung, Herr Graf, fügte er ruhiger hinzu und setzte sich wieder nieder.“

„Ich habe nicht mehr viel zu sagen“, erwiderte der Graf. „Man hat lange an meinem Aufkommen gezweifelt, ich bin leben geblieben, aber als lungenkranker Mann, der seine Ge- sundheit nie wieder erlangt hat und wahrscheinlich schon ge- storben wäre, wenn er nicht die rauhe Jahreszeit alljährlich im Süden verbracht hätte. Ich bin sogar schon manchen Sommer in Italien geblieben“, fügte er hinzu.

„Und mein Vater?“ fragte Leonardo.

„Wir haben uns nicht wiedergesehen. Tannhausen hat jeden Verkehr mit mir vermieden und in mir den Mitschuldigen seiner Frau und den Verdorfer seines Glückes gesehen. — Werden Sie mir nun glauben?“ schloß der Graf seine Erzählung.

„Ja, ich glaube Ihnen“, sagte Leonardo einfach und reichte dem Grafen die Hand.

„Dann sagen Sie Ihrem Bruder, daß es nicht seine Sohnes- pflicht ist, sich von mir zurückzuziehen; ich habe schwer gebüßt und möchte nicht, daß durch die düstere Vergangenheit auch noch mir teure, liebe Menichen bühen müssen.“

Leonardo verstand ihn. Wiederum nahm er seine Hand und schüttelte sie herzlich.

„Sie haben sich später doch verheiratet, wie auch mein Vater einen zweiten Eheband geschlossen hat“, sagte er.

„Ja, meine Gattin war eine Deutsche, lebte aber mit ihrer Mutter den größten Teil des Jahres in Italien, da beider Gemüthsart sehr zart war. Wir haben uns in Neapel vermählt, dort ist auch unsere Tochter geboren und meine Frau nach wenigen Jahren gestorben. Meine Angelina scheint glücklicher- weise vom Erbe ihrer Eltern nichts bekommen zu haben; sie ist gesund. Doch Sie werden sie kennen lernen.“

„Ich schide Ihnen bald Bernhard zu und alles wird gut werden!“ versprach Leonardo mit Herzlichkeit.

„Ich hoffe, auch Sie werden mein Haus nicht meiden.“

Maskierung ihrer schweren Artillerie benutzt. Da gibt es natürlich keinerlei weisliche Schonung. Bei Verdun und Toul sind die französischen Angriffe augenscheinlich die letzten frampfhaften Versuche, die Feste Verdun vor dem immer drohenden Schicksal der völligen Einschließung zu bewahren. Dieses ist um so näher gerückt, als wir auch im Argonner Wald immer weiter nach Süden vordringen und uns auch hier vor Verdun vorlagern. Auch in den Vogesen erlahmt die ab und zu noch sich äußernde Stohkraft der Franzosen immer mehr. — Im Osten bereiten sich die Dinge erst noch vor, die da kommen sollen. Aus allem, was man bisher hört, vernimmt man aber, daß wir auch hier den Russen das Geleis des Handels vorschreiben und uns schlagen, wo und wie es uns paßt. Daß die Herren Moskowiter bei ihren kriegerischen Maßnahmen Zivilbevölkerung als Deckung vor sich hertreiben, ist bei ihrer Barbarei und Mithachtung aller Menschenrechte nicht überraschend, sondern echt russisch.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Wien, 3. Nov., mittags. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie die starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Befehle auf der Lysa Sora ab, um die nach den Kämpfen vor Zwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich von Stary Sambor und nordwestlich von Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Husaren bei Sybnik im Strypale eine feindliche Munitionskolonnie und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Wien, 3. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 3. November. Erst jetzt läßt sich der in der Macva errungene Erfolg voll überblicken. Die dort gestandene zweite serbische Armee unter General Stepanowitsch mit vier bis fünf Divisionen konnte sich nur durch übereiligen Rückzug, wobei sie Vorräte aller Art und ihre Trains im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist, ohne in seinem vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich von Sabac zurückgewichen. Er leistete nur noch bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. auf den 2. November von unseren tapferen Truppen erstürmt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Die Türkei im Kriege.

Der voraussichtliche Kriegsschauplatz, der sich zunächst zwischen der türkisch-russischen Grenze und dem eigentlichen Kaukasus erstreckt, bildet ein etwa 100 Kilometer breites



gebirgiges Gebiet, das von den Landschaften Batum, Kars und Erivan eingenommen wird. Was die auf dem vorläufigen Kriegsschauplatz befindlichen beiderseitigen Streitkräfte anbelangt, so soll die Türkei angeblich 300 000 Mann an der Grenze verammelt haben. Über auch Rußland soll sich schon seit längerer Zeit auf eine kriegerische Bewildung mit der Türkei vorbereitet haben.

Die russischen Verluste im Schwarzen Meer.

Wien, 3. November. Von türkischer Seite wird mitgeteilt: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seekampf im Schwarzen Meer viel ernster als die ersten Nachrichten annehmen ließen. In den Kämpfen zeichnete sich besonders das Linienschiff „Torgud Reis“ aus. Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe in den Grund gehöhrt und 19 Transportschiffe versenkt. Bei der Beschießung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet, und zwar 50 in Sebastopol und Noworossisk, 5 in Odessa.

Konstantinopel, 3. Nov. (Chr. Bl.) Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 20 Minuten; sie richtete keinerlei Schaden an.

Leonardo lächelte. „Rein, aber vorläufig wird es besser sein, wenn Bernhard allein kommt. O, wie glücklich wird er sein! Um der Nachricht willen, die ich ihm bringe, wird er mir gewiß verzeihen, daß ich ihn heute keine lange warten lasse.“ Er band das Pferd des Grafen vom Baum los und war beim Aufsteigen behilflich, was Werbenberg sich mit dankbarem Lächeln gefallen ließ. Leonardo nochmals zuckend, sprengte er davon und dieser schlug die entgegengesetzte Richtung ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das türkische Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Die englische Flotte hat am 1. November Akaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Aber nachdem vier Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer Tausende von Artilleriegeschossen verfeuerten, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

Finanzminister Dschewid hat seine Entlassung nachgesucht.

Die Gährung in Ägypten greift immer weiter um sich. In Kairo und Alexandria ist es zu neuen Zusammenstößen zwischen Arabern und dem Militär gekommen. Die englischen Touristen verlassen in fliehender Eile Ägypten. Die aus Alexandria abfahrenden Postschiffe werden von den heimreisenden Engländern geradezu gestürmt. Die englischen Behörden in Kairo und Assuan haben die den Bergnütungsreisenden, die sich trotz des Krieges immer noch in großer Zahl dort aufhielten, dringend zur Heimkehr geraten. Auch die schwer Lungenerkrankten aus den Spitälern sind auf die Schiffe gebracht worden. Vor Port Said kreuzt eine englisch-französische Flotte.

Konstantinopel, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die Pforte hat ihre Botschafter in London und Paris, ihren Geschäftsträger in Petersburg und ihren Gesandten in Belgrad abberufen.

Wien, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Die Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes, die von den Botschaftern des Dreiverbandes angebahnt waren, zogen sich bis zur letzten Stunde hin, scheiterten jedoch an dem energischen Willen der Pforte, das Angebot des Dreiverbandes, das die sofortige Abberufung der deutschen Militärmission verlangte, nicht anzunehmen. Der Umstand, daß die Botschafter ohne Kriegserklärung abreisten, wird in türkischen Kreisen als Zeichen der Schwäche ausgelegt.

Tiflis, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Der kaiserliche Statthalter hat einen Tagesbefehl an die Armee des Kaukasus erlassen, in dem er sagt: Angesichts der türkischen Angriffe auf die russische Küste und die Schiffe der Schwarzen Meeresflotte habe der Kaiser der Armee des Kaukasus befohlen, die Grenze zu überschreiten und die Türken anzugreifen.

Die ganze Nordsee Kriegsgebiet.

Ein neuer Verlegenheitschritt Englands.

Nach einer Mitteilung des Bureau Reuter in London erläßt die englische Admiralität folgende Bekanntmachung:

„Infolge der wirklichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge muß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden. Vom 5. November ab sollen alle Schiffe, die eine bestimmte Linie passieren, vom Nordpunkt der Hebriden durch die Färöer-Inseln nach Island fahren, welches durch eigene Gefahr tun, wenn sie nicht die Admiralitätsvorschriften befolgen. Den Handelsschiffen aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Bismarck, usw. zu gehen, britanischen bis Harz-Inland, von wo aus ihnen eine möglichst sichere Route nach dem Generalschiff „Stundesnaes“ gewiesen wird, der norwegischen Küste zu. Von hier aus muß so dicht wie möglich an der Küste entlang gefahren werden.“

Aus der Bekanntmachung spricht deutlich die ohnmächtige Wut Englands über die fähigen Osarenritte ihrer U-Boote und der Erfolg der deutschen Minenlegung. Mit echt englischer Heuchelei wird diese als völkerrechtswidrig verleumdet und die Bedrückung, die England dem neutralen Handel auferlegt, den Deutschen auf ihr Sündenkonto geschrieben. Die Neutralen, die es angeht, müßten mehr als töricht sein, wenn sie sich eine solche Vergewaltigung ruhig gefallen ließen und den Drahtziehern an der Themse nicht geharnischte Proteste ins Gesicht schleuderten.

Neue Beute der „Karlsruhe“.

Rotterdam, 3. November.

„Monds“ meldet aus Para, daß der deutsche Dampfer „Monds“ dort die Befehle des belgischen Dampfers „Bandus“ und der englischen Dampfer „Surdale“ und „Stanton“ landete, die von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ aufgebracht wurden.

Die Stimmung in Amerika.

Für die Stimmung in Amerika sind folgende Bemerkungen bezeichnend, die ein Brief aus San Francisco an die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ enthält:

Die planmäßige Verbreitung falscher und übertriebener Berichte, besonders aus London und Petersburg, die zu Anfang ihre Wirkung nicht verfehlten, hat schließlich die Geduld der Amerikaner erschöpft, und von oft ganz unerwarteter Seite hört man jetzt Äußerungen der Sympathie für Deutschland und Verurteilungen der englischen Politik als der wahren Ursache des Krieges. Nach Amerika werden Berichte geschickt, die in keiner europäischen Zeitung, selbst nicht in englischen Blättern gestanden haben. Von London aus wird das wehrlose Publikum hier ununterbrochen mit langen Schilderungen britischen Geldmuts gefüttert, die denselben Geist atmen, wie ebendem die Berichte über den Burenkrieg. Die Franzosen werden überhaupt nicht erwähnt; die Russen dagegen nehmen Silbertrichter zu Hunderttausenden gefangen; an einem Tage waren es sogar 482 000 Mann nebst tausend Geschützen. Rußlands Rückzug wird als ein zweites Veresina hingestellt; wie oft der schlaue Fuchs umzingelt, getötet, gefangen genommen, völlig vernichtet und in wilde Flucht geschlagen worden ist — einmal benutzte er zur Flucht sogar 500 Panzerautomobile — das vermag niemand zu zählen.

Auf H. G. Wells Aufruf an das amerikanische Volk, worin die Amerikaner aufgefordert werden, das Ende des Krieges durch Sperrung der Lebensmittelausfuhr nach Deutschland herbeiführen zu helfen, antwortete das Blatt „San Francisco News Letter“ mit der ironischen Gegenfrage, ob dasselbe Ziel sich nicht viel besser und schneller dadurch erreichen lasse, daß man die Ruhrer an Lebensmitteln nach England sperre.

Berschiedene Meldungen.

Berlin, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Dem General der Infanterie v. Döhrsch, a la suite des ersten Garde-

Regiments, Kommandierender General des Landwehrkorps, ist der Orden Pour le Merite verliehen worden. W. B. Sofia, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Das Blatt „Dnewnit“ drückt seine Enttäuschung über die Erklärung des serbischen Gesandten in Petersburg, Spalestomski, aus, wonach Serbien geneigt wäre, Bulgarien ein kleines Gebiet abzutreten, wenn Bulgarien seinen früheren Bundesvertrag erfüllen und Serbien 200 000 Mann Hilfstruppen gegen Oesterreich-Ungarn stellen wolle. Die serbischen Parasiten, sagt das Blatt, würden ohne hin vom Schicksal schwer gezeichnet. Mazedonien sei von allen Großmächten als bulgarisch anerkannt. Falls Bulgarien es heute befehlen wollte, würde hierzu der fünfte Teil von 200 000 Mann genügen.

Die Reserven.

Rom, 2. Nov. In einer Betrachtung über die Kriegslage beschäftigt die „Tribuna“ sich vorwiegend mit dem Truppensatz und dem Wert desselben auf deutscher und französischer Seite. Das Urteil des römischen Blattes gewinnt dadurch einigen Wert, daß seine Sympathien bisher durchaus auf Seiten des Dreiverbandes waren und ihm jegliche Voreingenommenheit zugunsten Deutschlands so fern wie nur möglich liegt. Die „Tribuna“ sagt:

Der zweite Abschnitt des Krieges ist die große Probe der Ersatztruppen. Prüfen wir die Vorentscheidungen auf diesem Gebiet für die eine und die andere Seite ergeben. Was hier dem Beobachter vor allem in die Augen fällt, das ist gerade die große Vorbereitung der Deutschen. Von Anbeginn des Krieges hat sich ein sehr starker Gegensatz in diesem Punkt gezeigt: Wenn die Truppen der ersten Linie auf beiden Seiten, bei aller Verschiedenheit ihrer Wesens, einander gleichwertig sein konnten, so haben die Deutschen in den Truppen der zweiten Linie eine vollkommen Ueberlegenheit gezeigt. Vom militärischen Gesichtspunkt ist es gerade die Uebung dieser Truppen, worin sich die Ueberlegenheit der deutschen Hierarchie gegenüber dem demokratischen System zeigt, welches aus Gründen der Wahlpolitik mit der Tragheit der Reservisten Rücksicht abzu muß. Und über die Ueberlegenheit des Reservisten hinaus hat sich als noch wichtiger auch die der Organisation bemerkbar. Die Generalsstäbe der verschiedenen Länder bemühen sich, in bezug auf ihr Erschienen ein Geheimnis zu bewahren, das für das stehende Heer nicht durchführbar ist; aber das Geheimnis, hinter dem sich in Deutschland fallen die Leere verbirgt, verhielte in Deutschland vielmehr die Leere vorhanden sein eines zweiten Heeres, das Korps für Korps dem stehenden Heer entspricht. Und jetzt, da auch diese verdoppelten Korps völlig in Anspruch genommen sind durch die Notwendigkeit des Krieges und durch die, vielleicht nicht ganz der Kriegskunst gemäße Anstrengung an beiden Fronten, da zeichnet sich bereits der Ueberbau eines dritten Heeres ab; jedenfalls scheinen schon ein drittes Armeekorps herbeizuführen zu sein!

„In Deutschland“, insofern man auf dem westlichen Kriegsschauplatz, dagegen aufstehen können?, so fragen die Kritiker. Daß Frankreich davon entfernt ist, mit Deutschland in der Organisation der Kräfte zweiter Linie wetteifern zu können, das ist ausreichend erwiesen durch die Art, wie die Dinge bis jetzt gegangen sind. Wenn Frankreich in gleicher Lage gewesen wäre, oder wenigstens nicht allzu schwächer, so hätte es, während der Segner die Dubilität seiner 25 Armeekorps besonders nach Osten hin stellen, mindestens seinerseits in Stande sein müssen, viel Reserven in die Waagschale zu werfen, als nötig waren, um zu seinen Gunsten in dem großen Stöße zu entscheiden, den Joffre gegen den rechten Flügel der Deutschen hartnäckig ausführte. In dieser Hinsicht ist der Zusammenbruch der französischen Kriegsvorbereitung unläugbar, und Frankreich hat ihn bezahlt mit dem Mißerfolg oder mittelmäßigen Erfolg, wo er nicht dauer der Gefahr. Andererseits hat das Scheitern des dauer deutschen Angriffsplanes den Franzosen ein langes Aufatmen gestattet, während dessen ohne Zweifel viel geschehen ist oder hätte geschehen sollen, um zweiinhalb Millionen Ersatztruppen zu verwerten, die hinter dem stehenden Heere figurieren. Ein Teil davon mag zur Ausfüllung der Lücken aufgebraucht worden sein, ein anderer Teil, insbesondere Territorialtruppen, für Dienste verschiedener Art, aber die Erwartung erscheint doch nicht übertrieben, daß es Frankreich gelingen könnte, sein Heer erster Linie mindestens 50 v. H. zu vermehren, während Deutschland seine Korps bereits verdoppelt hat und heute sich erschließt, sie zu verdreifachen. Das müßte mit den kolonialen Hilfstruppen, die England ins Feld rufen und mit Rücksicht auf die Notwendigkeiten, denen Deutschland im Osten die Stirn bieten muß, dazu genügen, um auf dem westlichen Schauplatz vielleicht eine Wendung zugunsten der Verbündeten herbeizuführen oder doch wenigstens, um den deutschen Angriff zu zuhalten, bis der Druck Rußlands an der anderen Grenze stärker wird oder bis England imstande ist neue Kräfte einzusetzen. Denn wenn dem nicht wäre und Frankreich gegen die neuen Streitkräfte weiter und dritter Linie, die Deutschland durch Belgien verschiebt, keine eigenen neuen Reserven in guter Ausbildung und ausreichender Formation aufbringen könnte, so müßten wir, um eine solche Unfähigkeit zu erklären, auf die zurückzuführen. Denn dann würde es richtiges, Humbert die verächtlichen Enthüllungen des Reiches, auf die zurückzuführen. Denn dann würde es sich, was das Schlimmste wäre, nicht um Mangel an Menschen, sondern an Material, Ausrüstung und Organisation handeln, lauter Dinge, wofür das deutsche französische Budget mit den andauernden Opfern, die das Land auf sich genommen hat, reichlich hätte gefügt haben müssen.

Wie die Stimmung in Paris ist.

g. Basel, Anfang November.

Das anschauliche Bild von der in der französischen Hauptstadt zurzeit herrschenden Stimmung wird in dem vom Schweizerischen Schriftsteller entworfenen Buch "Paris ist ein Feind in Neueneburg gerichtet und verurteilt" erzählt darin:

Die Belagerung sind wir nahe vorbeigegangen, viel näher, als wir nur ahnten... Auf den Straßen sieht man nur noch Frauen, Kinder und alte Leute wie mich. Und viele bliden bekümmert dreinsehen. Im Vorbeigehen fängt man Teile der Gespräche auf, etwa wie: "Haben Sie noch keine Brote?" — "Nein." — "Da ist also noch Hoffnung." — "Wo stand er?" — "An der Front." — "Bei Mauberge..." Jetzt ist er gefangen. In der allgemeinen Angst sieht man sich um nach irgendeiner Hilfe, sei es auch einer übernatürlichen; man sucht in der düstern Zukunft zu lesen. Daher der unheimliche Zulauf zur Bahnhofsstation Madame de Thèbes, den Straßen verkehren keine Wagen. Die Hälfte der Geschäfte ist geschlossen. Still geht die Menge vorbei in die Luft aus Furcht vor den "Läuten". Die Augen bloß stellt man sich einander Fragen. Unbekannt zu Freunden. Verwundete Soldaten, die gehen können, hinken vorbei, schwerfällig, mit geschwollenen Hüften, auf den Stod gestützt. Andere haben Hände und Füße, aber wie sind sie ermüdet! Sie kommen aus der Front, schmutzig und staubbedeckt. Ein Bild vom Feinde, das bei jedem Schritt stolpert. Die Automobile, mit schweren Paketen vollgeladen, werden von Engländern geleitet, rasen eilig in die Feuerlinie. Auf ihnen flattert das weiße Kreuz mit dem roten Kreuz. Von den Flüchtlingen, die nur einen kurzen Aufenthalt nahmen, habe ich in einem früheren Briefe erzählt. Ich habe in den Tagen einige von ihnen wiedergesehen, auf der Straße in ihre vom Feinde eben erst verlassenen Dörfer, die armen Leute sehen aus wie Bettler. Sie arbeiten für die Soldaten, für die Verwundeten, die Flüchtlinge. Wir gehen in die Lazarette, wo wir wöchentlich das Publikum Besuch machen darf. Die Beschäftigung würde man verrückt werden, so sind die Nachrichten...

Wie die Volksernährung im Kriege.

Schon seit einiger Zeit erwarteten Höchstpreise für Getreide sind nun vom Bundesrat festgesetzt worden. Das ist notwendig geworden, um einerseits einer Spekulation, wie sie sich stets während eines Krieges macht, den Boden abzugraben, andererseits, um die Volksernährung des Volkes durch Einschränkung der Getreideausfuhr zu gewährleisten.

Der Bundesrat hat bestimmt, daß der Preis für die 100 Kilogramm inländischen Roggens folgende Preise in den entsprechenden Orten nicht übersteigen darf:

Ort	Preis (Mark)
Bayern	237
Sachsen	228
Preußen	228
Württemberg	226
Baden	209
Hessen	225
Rheinland-Pfalz	224
Niederrhein	224
Oberrhein	224
Südwestfalen	224
Westfalen	224
Brandenburg	224
Mecklenburg	224
Schlesien	224
Posen	210
Westpreußen	216
Stettin	216
Saarbrücken	237
Schwaben	218
Stettin	216
Strasburg i. Elz.	237
Stuttgart	237
Stuttgarter Gebiet	237
Stuttgarter Gebiet	218
Stuttgarter Gebiet	227

Das Gewicht des Hektoliters Roggen mehr als 70 Kilogramm, so steigt der Höchstpreis für jedes Kilogramm um eine Mark fünfzig Pfennig. In den oben genannten Orten (Nebenorte) ist der Höchstpreis für das nächstgelegene genannte Hauptort. Die Preisbestimmungen der Bundeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Preisbestimmungen der Landes- oder Provinzialbehörden können einen niedrigeren Preis festsetzen.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischen Weizens ist höher als der Höchstpreis für die Tonne Weizen. Beträgt das Gewicht des Hektoliters Weizen 75 Kilogramm, so steigt der Höchstpreis für jedes Kilogramm um eine Mark fünfzig Pfennig.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, Weizenkleie oder Weizenmehl nicht mehr als 68 Kilogramm beträgt, so steigt der Höchstpreis für jedes Kilogramm um eine Mark fünfzig Pfennig.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, Weizenkleie oder Weizenmehl nicht mehr als 68 Kilogramm beträgt, so steigt der Höchstpreis für jedes Kilogramm um eine Mark fünfzig Pfennig.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, Weizenkleie oder Weizenmehl nicht mehr als 68 Kilogramm beträgt, so steigt der Höchstpreis für jedes Kilogramm um eine Mark fünfzig Pfennig.

Die Höchstpreise bleiben bis zum 31. Dezember 1914 unverändert, von da ab erhöhen sie sich um 1. und 15. November bei Getreide um eine Mark fünfzig Pfennig die Tonne, bei Kleie um fünf Pfennig für den Doppelzentner. Diese Bestimmungen treten am 4. November in Kraft. Zu ihrer Aufhebung ist eine neue Bundesratsverordnung notwendig.

Weiter wird bestimmt, daß Roggenmehl, aus dem ein Brot gebacken wird, mit einem Kartoffelzusatz bis zu 10 Prozent versehen werden darf. Den Bäckern wird erlaubt, bis zu dieser Höhe Kartoffel dem Roggenmehl zuzusetzen, wenn sie dem Publikum solches Brot mit dem Kartoffelzusatz anbieten. Sehen sie mehr zu, so muß der Kartoffelzusatz auf dem Brote angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist ähnlich wie beim Weizenmehlbrot, vor dem Roggenbrot enthalten sein müssen.

Das Brot soll auch das vorhandene Weizenmehl erhalten, durch Zusatz vermehrt werden. Hierzu sollen die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen, als die Mühlen nicht geschädigt werden, sind die Mühlen Mehlausbeute vorgeschrieben. Es ist aber zu vermeiden, daß größere Mehlmengen in den Mühlen zu jenem Zweck zusetzen dem Brot mindestens 10 Prozent Roggenmehl zugefugt werden. An Geschmack, Beförmlichkeit und Aussehen der Brote wird dadurch nichts geändert. Durch den gesetzlichen Zwang wird erreicht, daß alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig solches Weizenbrot erhalten, und

verhindert, daß einzelne Bäckereien für ihre Kundenkreis das übliche Weizenbrot bereiten. Ist der Weizenpreis erheblich höher als der Roggenpreis, so ist zugleich ein Anreiz gegeben, noch größere Mengen Roggenmehl dem Weizenbrot zuzusetzen und die in vielen Bäckereien übliche Weizenmehlverwendung einzuschränken. Im übrigen wird die west- und süddeutsche Bevölkerung, wie sie schon angefangen hat, mehr zum Roggenbrotgenuss übergehen.

Durch Einschränkung der Spiritibrennerei auf 60 Prozent des Normalbrandes werden 0,16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei. Weiter wird auch für Roggen ein schärferes Ausmaß, mindestens bis zu 72 Prozent, vorgeschrieben.

Die neuen Anordnungen stehen im Einklang mit den Ergebnissen der Nahrungsmittelwissenschaft und der Gesundheitspflege. Das gröbere Brot, mit Roggen verfeinertes Weizenbrot und mit Kartoffelzusatz hergestelltes Brot sind in bezug auf Beförmlichkeit und Geschmack einwandfrei.

Zu gewöhnlichen Zeiten wird ein Viertel der deutschen Roggenernte an das Vieh verfüttert. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre noch stärker werden und damit die Brotverfügung der Bevölkerung gefährden. Um dies zu verhüten, wird das Verfüttern von Brotgetreide verboten. Die Landeszentralbehörden können bei dringendem wirtschaftlichen Bedürfnis den kleinen Bauern gestatten, selbst erzeugten Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn sie es anders nicht erhalten können. Die Durchführbarkeit dieses schwer kontrollierbaren Verbotes wird ferner dadurch erleichtert, daß Erntefuttermittel zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden, also Kleie und Gerste.

Durch alle diese Maßregeln ist die bestimmte Gewähr geboten, daß unser Vorrat an Getreide für ein ganzes Jahr, also gegebenenfalls bis zur nächsten Ernte, ausreicht, falls der Krieg sich so lange ausdehnen sollte. Auch durch Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens wird dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingeperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden können. Also nochmals: Keine wucherischen Preise für Brotgetreide, aber Sparlichkeit im Verbrauch, das sind die beiden Punkte, von denen die Regierungen sich haben leiten lassen. So werden wir in die Lage gesetzt, den Krieg ohne Beeinträchtigung der Ernährungsmöglichkeit durchzuhalten bis zur nächsten Ernte und bis zum endgültigen Sieg, ohne daß es möglich wird, uns auszulagern, wie England es uns so offen angedroht hat. Wir zu Hause und unsere Brüder im Felde werden es den Feinden zeigen, daß wir aushalten, aushalten bis zum Frieden, den wir wollen und brauchen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie das preussische Kriegsministerium erklärte, sind die Weisungen ergangen, nach denen jede Verwendung von Pfadfindern im Felde unzulässig ist, ebenso von sonstigen nicht im Seeresdienste stehenden Jugendlichen. Insbesondere ist eine Begleitung von Truppen ins Operationsgebiet oder in Feindesland, Hilfeleistung bei Verpflegungs-, Munitions- und Verwundetentransporten außerhalb des Heimatgebietes, Heranschaffung von Lebensmitteln und Munition an die in Schützengraben liegenden Truppen und Verrichtung von Kundschafterdiensten nicht zu gestatten.

Um eine schärfere Überwachung der feindlichen Spionage und anderer Spione zu ermöglichen, ist im Bereich des 10. Armeekorps der verschärfte Kriegszustand angeordnet worden, was amtlich wie folgt angezeigt wird: "Um der im Bereiche des 10. Armeekorps stärker hervortretenden Spionage wirksamer entgegenzutreten zu können, hat der stellvertretende kommandierende General des 10. Armeekorps über den Korpsbezirk den verschärften Kriegszustand verhängt. Um einer Beunruhigung der Bevölkerung durch diese Maßnahme vorzubeugen, erklärt der stellvertretende kommandierende General in seiner Bestimmung ausdrücklich, daß das einwandfreie patriotische Verhalten der Bevölkerung des ganzen Korpsbezirk während der jetzigen Kriegszeit in keiner Weise Anlaß zu dieser Erklärung des verschärften Kriegszustandes gegeben hat, ebensowenig wie die allgemeine Kriegslage hierzu den Anlaß bietet." Aus Stettin kommt die Nachricht, daß die in der Stadt anwesigen Angehörigen des feindlichen Auslandes Weisung erhalten hätten, sich fortan täglich zweimal auf der Polizei zu melden. Die an der Rüste lebenden Ausländer müssen ihren Wohnort spätestens bis zum 3. November geräumt haben, andernfalls sie sich der Verhaftung aussetzen.

Nordamerika.

In den Vereinigten Staaten macht sich die Aufregung gegen die englische Annahme immer mehr geltend. Flottensekretär Daniels hat die englische drahtlose Station bei Glasgow (auf der Insel Rantulet in der Staats Massachusetts) aufgeföhrt, eine prompte und zufriedenstellende Erklärung ihrer Handlungsweise bei der Beförderung einer Depesche vom britischen Kreuzer "Eustace" an einen Agenten der britischen Admiralität zu geben, widrigenfalls er droht, die Station sofort schließen zu lassen. Ferner sind einem britischen, mit Baumwolle und Getreide beladenen und nach Liverpool bestimmten Schiff in Widerspruch zu den Anordnungen des Präsidenten grau gezeichnet war, um es einem Kriegsschiff ähnlich zu machen und es dadurch gegen Spernung durch deutsche Kreuzer zu sichern.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Nov. Der preussische Handelsminister hat in Ausführung der Verordnung des Bundesrats über das Ausmaß von Brotgetreide die Herstellung eines Weizenauszugsmehls bis zu 30 Prozent zugelassen.

Amsterdam, 3. Nov. Von jetzt an soll ein Ausfuhrzoll von solchen Artikeln erhoben werden, die anormal im Preise gestiegen sind. Es wird damit beabsichtigt, diejenigen zu treffen, die durch die außergewöhnlichen Umstände sich besondere Vorteile verschafft haben.

Konstantinopel, 3. Nov. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Serbien ist auf Grund einer der Botschaften von der serbischen Botschaft überreichten Note erfolgt, in der mitgeteilt wird, daß im Auftrag der serbischen Regierung die Beziehungen abgebrochen seien und für den Gesandten und das Gesandtschaftspersonal Pässe verlangt werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. November.

(Auszug aus den Preussischen Verordnungen Nr. 63, 64 und 65.) Gefr. d. R. Theodor

Holler-Biden, leicht verwundet. Gefr. d. R. Karl Graf-Dillenburg, leicht verwundet. Musketier Herm. Kessler-Offenbach, gefallen. Vizefeldwebel Wilhelm Menges-Kenderoth, in Gefangenschaft. Jüßler Emil Böcking-Allendorf, leicht verwundet. Reservist Adolf Ludwig Dreisbach-Steinbrücken, gefallen. Wehrm. Reinhold Eckhardt-Eibelshausen, gefallen. Off.-Stellv. Fehr. v. Wittgenstein-Dillenburg, gefallen. Reserve-Inf.-Regt. Nr. 81, Meschede, Siegen Wehlar, 3. Bataillon, 9. Kompagnie. Wehrm. Philipp Schmidt VI.-Sechshelden, leicht verwundet. Gefr. Otto Löber-Schönbach, gefallen. Wehrm. Louis Fischer II.-Herborn, leicht verwundet. Reservist Hermann Hofl-Weidelbach, leicht verwundet. 10. Kompagnie. Unteroffizier d. R. Albert Stoll-Eibelshausen, gefallen. 11. Kompagnie. Musl. Arnold Georg-Rittershausen, leicht verw. Gefr. Karl Hofmann II.-Straßersbach, leicht verwundet. Uffz. Karl Weinert-Eiershausen, gefallen. Uffz. Karl Müller VI.-Eibelshausen, gefallen. Uffz. Adolf Nassauer-Frohnhausen, gefallen. Uffz. August Freund-Ranzenbach, leicht verw. Uffz. Wilhelm Strömmer-Ranzenbach, leicht verw. Uffz. August Bedenbender-Fellerdilln, schwer verw. Uffz. Ernst Schwedes-Steinbrücken, leicht verw. Musl. Herm. Arhelger-Ranzenbach, gefallen. Musl. Christian Heine Busch-Hirzenhain, gefallen. Musl. Friedrich Budarth-Niederscheid, gefallen. Musl. Karl Aug. Debus-Straßersbach, gefallen. Musl. August Franz-Fellerdilln, gefallen. Musl. Albert Georg-Biden, gefallen. Gefr. Wilhelm Heus-Burg, gefallen. Musl. Karl Kessler I.-Offenbach, gefallen. Musl. Wilhelm Adolf Krödel-Eibach, gefallen. Musketier Heinrich Pulverich-Steinbach, gefallen. Musketier Moriz Reeh-Ranzenbach, gefallen. Musl. Theodor Sälzer-Offenbach, gefallen. Musl. Heine Schmidt II.-Niederscheid, gefallen. Gefr. Emil Windorf-Niederscheid, gefallen. Musl. Albert Bender-Eibach, schwer verw. Musl. Karl Brück-Niederscheid, leicht verw. Gefr. Wilhelm Busch-Straßersbach, leicht verw. Musl. August Hahn-Rodenbach, leicht verw. Musl. Wilhelm Kämpfer-Niederroßbach, leicht verw. Musl. Heinrich Moos-Donnsbach, leicht verw. Musl. Reinhold Peter-Langenaubach, leicht verw. Musl. Karl Peter-Rabenscheid, schwer verw. Musl. Alfred Philippus-Steinbach, schwer verw. Musl. Heinrich Paul Schauf-Niederscheid, schwer verw. Musketier Theodor Will-Oberscheid, schwer verw. Musl. Emil Brück-Niederscheid, leicht verw. Musketier Heinrich Schäfer II.-Straßersbach, leicht verw. Musl. Friedrich Schmidt-Rittershausen, leicht verw. Musl. Martin Schmidt-Rittershausen, leicht verw. Hornist Adolf Schüler-Rittershausen, leicht verw. Musl. Wilhelm Stahl-Beilstein, leicht verw. Musl. Heine Sattler-Beilstein, schw. verw. Musl. Otto Schmidt-Erbach, vermisst. Musl. Ewald Oppermann-Straßersbach, leicht verwundet. 12. Kompagnie. Wehrm. Wilhelm Weber III.-Ufersdorf, verwundet. Wehrm. Friedrich Bräuer-Mandeln, vermisst. Reservist Friedrich Benner-Ballersbach, gefallen. Wehrmann Wilhelm Baum III.-Herborn, gefallen. Ref. Ernst Seißler-Herborn, verw. Wehrm. Heinrich Adolf Diehl I.-Medenbach, gefallen. Wehrm. Herm. Fischbach-Haiger, gefallen. Ref. Ernst Karl Gabriel-Herbornseelbach, verw. Ref. Heinrich Geiß-Haiger, gefallen. Uffz. Emil Henning-Breitscheid, schwer verw. Wehrm. Otto Hermann-Driedorf, verwundet. Ref. Karl Hild-Driedorf, verwundet. Uffz. Friedrich Hill-Ballersbach, verwundet. Uffz. Eugen Gustav Holler I.-Ballersbach, gefallen. Wehrm. Gustav Hude-Allendorf, gefallen. Wehrm. Heine Immel-Donnsbach, vermisst. Wehrm. Reinhard Kempf-Eiershausen, vermisst. Wehrm. Heinrich Kloss I.-Ufersdorf, verwundet. Wehrm. Anton Koch I.-Herborn, verwundet. Uffz. Wilhelm Koch II.-Herborn, verw. Ref. Karl Kreger-Allendorf, verwundet. Uffz. Rud. Mauber-Dillenburg, schwer verw. Wehrm. Heinrich Müller-Haigerseelbach, gefallen. Ref. Karl Raumann-Herbornseelbach, verwundet. Wehrmann Emil Reuser II.-Roth, verwundet. Wehrm. Wilh. Nobis-Herborn, verwundet. Ref. Emil Rau-Mademühlen, verwundet. Ref. Friedrich Schäfer I.-Ballersbach, verwundet. Wehrm. Karl Schäfer III.-Oberndorf, verwundet. Gefr. d. R. Karl Schleifenbaum I.-Haiger, gefallen. Wehrm. Karl Schmidt V.-Sinn, gefallen. Wehrm. Ludwig Schnauz I.-Frohnhausen, gefallen. Wehrm. Heinrich Adolf Seiler-Medenbach, verwundet. Uffz. Friedrich Theis I.-Herborn, leicht verw. Wehrm. Otto Wilh. Tropp III.-Odersberg, gefallen. Ref. Adolf Weber I.-Frohnhausen, verwundet. Ref. Friedrich Karl Görzel-Herbornseelbach, verw. Ref. Rudolf Eichert-Ranzenbach, leicht verw. Gefr. Reinhold Keller-Eiershausen, leicht verw.

Das Eisener Kreuz erhielt Vizefeldwebel Ott vom 81. Infanterieregiment, Unteroffizier Willi Neumann, vom Pionierbataillon 25, aus Schierstein, ein Schwager des Herrn Oskar Schramm hier.

Der Bezirksauschuss hat beschlossen, die Schonzeit für Rehtälber für den Regierungsbezirk Wiesbaden auf das ganze Jahr auszudehnen. Bezüglich der Rehbühner, Wachteln und schottischen Moorhühner bleibt es bei dem gesetzlichen Beginn der Schonzeit, dem 1. Dezember.

Nach einer Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichszanlzlers ist folgende Verordnung erlassen worden:

§ 1. Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können das Schrotten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt wird, für das

in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmung zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu eintaufendhundert Mark bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Herbornseelbach. Als dritter Mann von hier erhielt am 22. 10. der Postbote Otto Benner bei der 7. Komp. im 81. Inf.-Regt. das Eisene Kreuz.

Dillenburg. Das Eisene Kreuz wurde verliehen: dem Gefreiten Ferd. Ludw. Dillmann-Mandeln, Architekt Fritz Schäfer-Dillenburg, Leutnant d. Ref. Amtsrichter Ritter-Dillenburg.

Dillenburg. Am Sonntag fand in der Reibbahn des Gefüßes die Prüfung der sich anfangs des Jahres im Distrikt gebildeten Sanitäts-Kolonnen vom Roten Kreuz unter Herrn Medizinalrat Dr. Roth, Frankfurt a. M., statt. Es waren dies die Kolonnen von Haiger, Dillenburg, Herborn und Sinn. Nach der Begrüßung der Kolonnen und der laut erschienenen bemerke der Prüfende, daß er seine Prüfung lediglich auf Anlegen von Verbänden, überhaupt auf die erste Hilfe, die von den Kolonnen hauptsächlich geleistet werden sollte, beschränken wollte. Jede Kolonne bekam nun ihre Aufgabe, die theoretisch und praktisch gelöst werden mußte: Kolonne Dillenburg hatte einen Verunglückten mit einem Unterschenkelbruch tragfähig zu verbinden; die Arbeit wurde vorschriftsmäßig und gut ausgeführt. Kolonne Herborn hatte einen Verunglückten gefunden, mit einer Schlagoberblutung und legte in kurzer Zeit den vorgeschriebenen Verband an. Bei der theoretischen Behandlung dieser Aufgabe wurde der Kolonne noch besondere Anerkennung zuteil. Kolonne Haiger und Sinn hatten einen Verunglückten mit einer Brustwunde zu behandeln, welches in zufriedenstellender Weise geschah. Herr Medizinalrat Dr. Roth äußerte sich anerkennend über sämtliche Kolonnen, betonte aber, daß die Kolonne, wenn er sie daraufhin auch nicht geprüft hätte, das Militärische nicht aus den Augen lassen dürften, denn nur militärische Disziplin und auch gute Kameradschaft könne eine Kolonne festigen. Er dankte den anwesenden Herren Ärzten für ihre Mühe, der sie sich bei der Ausbildung der Kolonnen unterzogen und schloß mit einem dreifachen Hurra auf Se. Maj. den Kaiser. Nachdem noch Herr Professor Holl-Dillenburg Herrn Medizinalrat Dr. Roth den Dank für das Erscheinen und für die vorgenommene Prüfung abgestattet, konnten die Kolonnen abtreten.

Herborn. Die großen Vorräte an Heu und Kartoffeln, die es in diesem Jahre so reichlich gegeben hat, bleiben nicht lange liegen. Tag für Tag werden viele Waggons von beiden Produkten verladen. Zufällig ist der Preis für beide auch gleich und beträgt zwischen 2,70—3,00 Mk. der Zentner frei Station. Auch vom vorigen Jahre sind noch diese Vorräte an Heu da, die jetzt mit zum Verkauf kommen. Es gibt nur, daß viel Grummet mitunter noch fußhoch steht, aber infolge der ungünstigen Witterung nicht eingebracht werden kann.

Limburg. Gerichtsassessor Fritz Adam wurde zum Amtsrichter in Schweg ernannt.

Hadamar. Rechtsanwalt u. Notar Karl Bertram wurde zum 2. Beigeordneten gewählt.

Weylar. Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Leutn. d. Ref. (Referendar) Karl Groß-Weylar, Leutn. d. Ref. (Rechtsanwalt) Schauen-Weylar (war ver-

wundet und befindet sich wieder an der Front), Bizefeldwibel (Oberlehrer Dr.) Karl Hahn-Weylar, Gefreiter Robert Molanski-Weylar-Niedergirmes, Wehrmann Eduard Kuhlmann-Weylar. — Fürs Vaterland ist gestorben: Reservist Karl Noos-Gdingen.

Koblenz. Der Chefredakteur der „Koblenzer Zeitung“, Dr. Mehrmann, wurde vom Schöffengericht wegen Beleidigung durch Veröffentlichung einer Nachricht, die den Gastwirt Nikolai 'n Cochem, im Zusammenhang mit dem Cochemer Tunnel betraf, zu 10 Mark Strafe verurteilt. Die Mitteilung war damals vom Wolffschen Telegraphenbureau verbreitet und von fast sämtlichen Zeitungen übernommen worden. Gegen diese soll jetzt ebenfalls Klage eingereicht werden. Gegen das Urteil dürfte Berufung angemeldet werden.

Berlin. Nach den neuesten Berichten des Kaiserlich Statistischen Amtes über die Arbeitslosigkeit im ersten Kriegsvierteljahr war Ende Oktober bereits ein Nachlassen der Arbeitslosigkeit eingetreten.

Leipzig. Der Brauereiverein zu Leipzig hat auf die Anfrage, ob die Ueberfendung von Bier als Liebesgabe willkommen sei, vom Generalkommando des 19. Armeekorps die Antwort erhalten: Bier hochwillkommen.

Aus der Pfalz. In dem von den Deutschen besetzten Teil von Nordfrankreich ist noch sehr viel Getreide, das noch nicht gedroschen werden konnte. Es sollen nun aus der Pfalz Dreschmaschinen zur Bewältigung dieser Arbeiten nach Frankreich kommen.

Kreuz-Pfennig-Sammlung. Der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, der Großherzogin und die Herzogin von Anhalt, der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Altenburg und der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha haben angeordnet, daß die ausgehenden Briefe mit „Kreuz-Pfennig“-Marken zu versehen sind, wie die Hofmarschallämter dem Roten Kreuz, „Kreuz-Pfennig“-Sammlung, Reichstag, Zwischengehöb, Zimmer 16, mitgeteilt haben.

Graf Haefeler im Schützengraben. Die Solinger „Arbeiterstimme“ veröffentlicht einen Feldpostbrief eines Feldzugteilnehmers, in welchem dieser unter anderem über den Besuch des allgemein bei den Soldaten beliebten greisen Grafen Haefeler in der Kampffront des Argonner Waldes berichtet: „Gestern war Graf Haefeler bei uns im Schützengraben und hat uns eine Stunde unterhalten. Er erzählte, daß er 1870 hier auch gelegen habe, auch 1870 sei hier gekämpft worden. Wir werden mit diesem Gesecht das Gefährlichste und Aufopferndste leisten, was die Kriegsgeschichte je gekannt hat.“

Kriegsbrot. Das Proviantamt zu Ulm hat auf Veranlassung des bayerischen Ministeriums zwei Sorten von Kriegsbrot hergestelt, die wohl allgemein als muntergütig zu betrachten sind. Diese Brote enthalten Mehl mit Kartoffelzusatz und ergeben ausgebacken 3 Pfund Brot. Der Kartoffelzusatz erfolgt in der Weise, daß die Kartoffeln zunächst geschält, gekocht und vollkommen erkaltet, gerieben werden. Verwendet wurden zum ersten Brodebrot: 700 Gramm Weizenmehl, 300 Gramm Roggenmehl, 500 Gramm Kartoffeln, 200 Gramm Sauerteig, 25 Gramm Malzmehl, 15 Gramm Hefe, 5 Gramm Salz, 0,3 Gramm Kümmel und 700 Gramm Roggenmehl, im übrigen wie beim ersten Brot. Dadurch, daß Roggen- und Weizenmehl mit einem Kartoffelzusatz verbacken wird, reichen die Vorräte an Brotgetreide vier Monate länger aus. Da ferner durch die Anordnung, daß Roggen- und Weizenmehl mit größerer Ausbeute ausgemahlen werden als bisher, ein weiterer Monat erspart wird, so ist mit einer Gesamtersparnis von rund fünf Monaten zu rechnen. Das so hergestellte Brot scheint, da es auch an Geschmack nichts zu wünschen übrig läßt, allen Anforderungen an ein Volksbrot, wie es Deutschland gerade jetzt braucht, in jeder Beziehung gerecht zu werden. Wenn dieses Brot a. V. nur unter 300 000 Kriegsgefangene verteilt wird, so werden dadurch allein täglich 100 000 Pfund gleich 1000 Zentner Brotmaterial erspart.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 4. Nov., vormittags. (Priv.-Tel.) Unser Angriff auf Ypres nördlich von Ostlich Soissons schreitet langsam aber entschieden vorwärts.

Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet. (Wolffsche.)

Berlin, 4. Nov. (Priv.-Tel.) Tsingtau hält sich immer noch. — Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Aller Deutschen Gedanken sind bei den tapferen Kämpfern, die gegen die vielfache Uebermacht des Feindes, getreu dem Gelöbnis ihres Führers, auf ihrem Posten stehen. Jeder fußbreit unserer Kolonne wird verteidigt.

— Ein aus dem englischen Konzentrationslager in Farnley entkommener Deutscher berichtet, daß in den Gefangenenlagern während einer Woche 17 deutsche Zivilpersonen gestorben seien. In der ersten Zeit mußten die Internierten auf dem nackten Erdboden schlafen.

— Die Zahl der aufständischen Buren wird jetzt auf 10 000 berechnet.

— Die russischen Bedrohungen gegen die Deutschen in Moskau nehmen zu.

— Zur Bombardierung Warschaws durch ein deutsches Flugzeug wird verschiedenen Blättern berichtet: Ein deutscher Flieger erschien über Warschau und warf ca. 40 Bomben herab, die jedoch nicht wesentlichen Schaden angerichtet haben sollen.

Rotterdam, 4. Nov. (Priv.-Tel.) Das schwere Ringen um Ypern dauert unvermindert fort. Je mehr es sich der Stadt nähert, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der herrlichen berühmten Feuerzughalle. Die Belgier haben die Ueberschwemmung an der Mündung der Yser noch ausgedehnt. Dadurch verändert sich die Gegend immer mehr und die Operationen gestalten sich schwierig. Wenn die Deutschen schwere Verluste haben, so gilt das Gleiche von den Verbündeten. Digmuiden ist in den letzten Tagen vollständig zerstört worden. Digmuiden ist zum Friedhof der gefallenen Verbündeten geworden.

Antwerpen, 4. Nov. (Priv.-Tel.) In Antwerpen ist der öffentliche Dienst fast vollständig wieder hergestellt. In den meisten Häusern geht das Wasser wieder bis in die höchsten Stockwerke. Gas und elektrische Beleuchtung sind befriedigend; auch der Straßenbahnverkehr ist fast normal. Die von der belgischen Militärverwaltung freigelassenen Sträflinge sind wieder interniert. Es gibt keine ansteckenden Krankheiten. Lebensmittel sind genügend vorrätig. Alkohol doch ist das Brot teurer.

Quittung.

Für die Landwehrleute aus dem Distrikt in Ostpreußen gingen weiter ein:

Vertichtigung: Von Dr. G. 10 Mk. (Batt 5. B.)

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Dr. Oetker's GUSTIN

an Stelle des englischen Fabrikates Mondamin!

„Gustin“ ist **besser** und **billiger** als das englische Mondamin. Unübertrefflich zur Herstellung von **Puddings, Mehlspeisen** und **Suppen** aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen und Suppen.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket! Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pfg. wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Arbeitsvergebung.

Die **Grd- und Wegebauarbeiten** zur Teilanlage eines neuen Friedhofes sollen vergeben werden.

Bedingungen und Zeichnungen liegen an dem Stadtbauamt aus, woselbst auch Angebotsformulare erhältlich sind.

Beschlossene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum Eröffnungstermin **Dienstag, den 10. d. Mts., vormittags 11 Uhr**, daselbst einzureichen.

Herborn, den 2. November 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die **Auszahlung der staatlichen Unterstützung** an die bedürftigen Angehörigen unserer Krieger findet in diesem Monat an **jedem Montag vormittags zwischen 9 und 12 Uhr und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr** auf der Stadtkasse statt.

Die nächste Auszahlung ist also am nächsten **Montag, den 9. d. Mts.**

Herborn, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

In den nächsten Tagen sollen unseren Kriegern von der Stadtverwaltung **Feldpostbriefe mit Zigarren pp.** übersandt werden, wozu um Stiftung von Zigarren und Barbeträgen ergebens gebeten wird.

Ferner werden diejenigen Angehörigen von Kriegern, welche die Adresse noch nicht abgegeben haben, gebeten, dieses schleunigst nachzuholen.

Herborn, den 4. November 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Freitag, den 6. November cr. kommt die **2. Rate der evangel. Kirchensteuer** in dem Geschäftslokal des Unterzeichneten zur Erhebung.

Herborn, den 2. November 1914.

Müller, Kirchentechner.

Habe einige hundert Duzende gute Qualitäten **Normal-Hemden, Normal-Jacken, Normal-Hosen, Futter-Hosen, regulär gestricke Hosen**

engros gegen Kassa abzugeben.

G. W. Schneider Nachf., Giessen, Marktstr. 30.

Gegen Drüsen

Scropheln, Blutmutter, Engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals-, Lungenkrankheiten, Husten, empfehle für Kinder und Erwachsene meinen beliebten

Lahusen's Lebertran

Marke „Jodella“.

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der wirksamste und meist gebrauchte Lebertran. Gern genommen und leicht zu vertragen. Nur echt in Originalflaschen à Mk. 2,30 und 4,60 mit dem Schutzwort „Jodella“, und dem Namen des Fabrikanten

Apotheker Wilh. Lahusen in Bremen. Frisch zu haben in den Apotheken in Herborn und Driedorf.

Größtes Lager

Bruchbänder und Leibbinden, Luftkissen, Gummi-Betteinlagen, Bettfannen, Irrigatore, Fieber- und Badethermometer, sowie alle Artikel zur Kranken-, Wöchnerinnen- und Kinderpflege finden Sie in der Spezialabteilung der

Drogerie von Apotheker Welcker

Dillenburg, Marktstrasse.

Plüss-Stauffer-Kitt

klebt, leimt, kittet Alles.

Gebrauchter Akkumulatör

zu kaufen gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

3-Zimmerwohnung

mit Garten und sonstigem Zubehör vom 1. Dezember zu vermieten.

Anstraße 2, Herborn.

Sattler und Schuhmacher

finden dauernd sehr lohnende Beschäftigung.

Fröhlich & Wolff,

Belfabril, Cassel.